Morgen-Ausgabe. **Nr. 451.** **Berlin,** Dienstag, den 27. September **1892.**

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 451. Morgen-Ausgabe. **Berlin,** Dienstag, den 27. September **1892.**

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnementspreis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne Nr. wird mit 10 Pfennig berechnet.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgräzer Straße Nr. 15, und die bekannten Spediteure. Inseratenpreis: Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

♀ **Wiesbaden,** 26. September. (Privat-Telegramm.) Der General-Adjutant des Kaisers General-Major v. Villaume aus Berlin ist zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen.

♀ **Bad Homburg,** 26. September. (Privat-Telegramm.) Der Sohn des Prinzen von Wales, der Herzog von York, trat heute Mittag zum Besuche der morgen abreisenden Kaiserin Friedrich hier ein. — Gestern Nachmittag brachte die Homburger Gesangsvereinigung der Kaiserin Friedrich eine Huldigung dar. Die Vereinigung sang vor dem Königlichen Schlosse sieben von der Kaiserin Friedrich vorher gewählte Lieder.

Trier, 26. September. (W. T. B.) In dem Prozesse gegen den Verfasser und den Verleger der Broschüre „Die Rockfahrt nach Trier unter der Mere Kornum" hat die hiesige Strafkammer gegen den Studenten Reichardt, als Verfasser der Broschüre, wegen Beschimpfung der Reliquienverehrung und wegen Beleidigung des Bischofs Kornum auf sechswöchiges Gefängniß erkannt. Der Verleger Sonnenburg wurde zu dreiwöchigem Gefängniß verurtheilt.

Homburg, 26. September. (W. T. B.) Auf der Alsenhorst entstand gestern in der Geisbergstraße ein Bodenbrand, welcher bald gelöscht wurde. Drei Kinder, der sechsjährige Gustav Lindigkeit, die dreijährige Anna Lindigkeit und der vierjährige Gottfried Gottschalk sind durch die Flammen ums Leben gekommen.

* **Wien,** 26. September. (Privat-Telegramm.) Dem Besuche Kaiser Wilhelms wird erst zum 11. Oktober entgegengesehen. Der König von Sachsen wurde allseitig herzlichst empfangen. Der König von Griechenland nahm auf seiner Durchreise hier Aufenthalt; der rumänische Thronfolger ist anwesend.

† **Wien,** 26. September. (Privat-Telegramm.) Appoinis Jagdrevier Rechenschaftsbericht erregt ungewöhnliches Aufsehen durch die Berufung auf Kossuths Aeußerung vom Erwachen der ungarischen Nation und durch die Bitterkeit des Angriffs auf das Kabinet, dem ein kurzer Bestand prognostizirt wird. — Die Eröffnungssitzung beider Häuser verlief ohne Zwischenfall.

Wien, 26. September. (W. T. B.) Dem Déjeuner dinatoire bei dem Kaiser in Schönbrunn wohnten der König von Sachsen, der Prinz Leopold von Baiern, der sächsische Gesandte Graf v. Wallwitz, die obersten Hofchargen und der Ackerbauminister Graf Falkenhayn bei. Nachmittags begab sich der Kaiser mit dem Könige von Sachsen und dem Prinzen Leopold zur Jagd nach Mürzsteg.

Wien, 26. September. (W. T. B.) Der Kaiser wird die deutschen Theilnehmer an dem Distanzritt Berlin-Wien am 10. Oktober empfangen.

Wien, 26. September. (W. T. B.) Der König von Griechenland empfing heute den Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky in einstündiger Audienz und gab später seine Karte im Ministerium des Auswärtigen ab. Abends wird der König über Triest die Rückreise nach Athen antreten. — Unter den Jagdgästen des Kaisers befindet sich auch der Minister Graf Falkenhayn.

Wien, 26. September. (W. T. B.) Der niederösterreichische Landtag bewilligte heute nach lebhafter Debatte 15 000 Gulden, die für arme Gemeinden zu Desinfektionszwecken bestimmt sind. Der Landtag wurde darauf im Auftrage des Kaisers vertagt.

Paris, 26. September. (W. T. B.) Die „France" will wissen, der Ministerpräsident und Minister des Innern Loubet hätte beschlossen, den an dem Sozialistenkongreß in Marseille theilnehmenden deutschen Delegirten Liebknecht wegen seiner gestern dort gehaltenen Rede auszuweisen.

Paris, 26. September. (W. T. B.) Gegenüber der Meldung der „France", der Ministerpräsident Loubet habe beschlossen, den deutschen Delegirten Liebknecht wegen seiner gestrigen Rede in Marseille auszuweisen, wird in Regierungskreisen versichert, es liege noch keinerlei Entschließung des Ministers vor, derselbe wolle erst den Wortlaut der fraglichen Rede abwarten und danach seine Entschließung treffen.

* **Rom,** 26. September. (Privat-Telegramm.) Das Gerücht, französische Truppen hätten von Tunis aus tripolitanisches Gebiet betreten, erweist sich als unwahr.

* **Bukarest,** 26. September. (Privat-Telegramm.) Die Wiener Antiadhäsive Laboratorys erweckt die Gewartung auf die Wiederaufnahme der rumänisch-österreichischen Handelsvertrags-Verhandlungen. Die offiziöse „Timpul" bemerkt die Nachricht der „Bonitz Rotenalas", daß Rumänien eine große Anzahl von Oesterreich abgeleitete Manufaktur-Gewerbe gestattet habe.

Die neuesten Vorgänge in Konstantinopel

verdienen offenbar eine aufmerksame Beachtung. Die türkische Regierung ist denn geschwitzen, mehrere Hundert jüngerer muhammedanischer Geistlicher aus den Hauptsitzen des Reiches gewaltsam zu entfernen, was nicht ohne Grund geschehen sein kann. Nach Meldungen, die uns von unterrichteter Seite zugehen, war die Pforte zu diesem Schritt durch eigentümliche politische Umtriebe veranlaßt, welche sich in neuerer Zeit unter der Priesterschaft bemerkbar machten. Es ist ein offenes Geheimniß am Bosporus, daß die muhammedanische Geistlichkeit mehr und mehr Zuneigung zu Rußland gewonnen hat. Leider ist das Gefühl der Schwäche so tief in alle Glieder des türkischen Staates eingedrungen, daß die Frage, wie sich das Reich aus eigener Kraft zu halten vermöge, garnicht mehr zur Erörterung kommt. Jeder Türke fragt heute nur danach, wem er sich anzuschließen habe, um von dort Schutz für seine staatlichen und besonderen Zwecke zu erhalten. Die gleiche Frage legt sich seit Jahren die türkische Priesterschaft vor und immer mehr neigt sie der Auffassung zu, daß sie nur in Anlehnung an Rußland ihre Stellung zu behaupten vermöge. Die abendländische europäische Gesittung erscheint den muhammedanischen Priestern als die Zerstörerin ihrer Herrschaft über die Gläubigen, und mit tiefem Unwillen blicken sie auf jedes weitere Eindringen europäischer Sitten. Allerdings zeigen sich die letzteren dem gläubigen Muhammedaner sehr oft als Unsitten, und jeder Kundige des Orients wird bezeugen, daß die Westeuropäer vielfach eine recht bedenkliche „Kultur" nach Osten verpflanzen, zumal in allerneuester Zeit die jüdischen Unternehmer an die Spitze dieser „Kulturbringer" getreten sind.

Diese Abneigung der türkischen Geistlichkeit gegen das Abendland ist somit inhaltlich nicht gegen das Christenthum gerichtet, zumal der fromme Muhammedaner auch stets die Feste der christlichen Bevölkerung achtet und ihr unweise mitfeiert; sondern es liegt hier der Widerstand gegen den Einfluß eines entsittlichenden, ungeeignete Bedürfnisse erweckenden Handelssystems vor, welcher immer tiefer in das innere Leben der orientalischen Völker eindringt. Und da der jetzige Sultan durch seine Vorliebe für europäische Lebensart diesen Zuge der Zeit unbestreitbar Vorschub leistet, so ist die Verstimmung der Priesterschaft gegenüber dem Regierungssystem des letzten Jahrzehnts wohl begreiflich. — Bei der geringen Weltkenntniß dieser Geistlichen ist es aber fernerhin zu verstehen, daß dieselben in Rußland nicht den Feind ihrer Stellung erblicken, da ja Rußland im Bewußtsein seiner thatsächlichen Unbildung es liebt, sich als den „naturkräftigen Feind des morschen Westens" auszuspielen. So ist denn die muhammedanische Geistlichkeit schon seit langem von den Beunruhigungen Rußlands bearbeitet und in ihrem Haßgegenden Westen bestärkt worden. Erst kürzlich stellte ein deutsches Forschungsreisender die Behauptung auf, Rußland entsende jährlich Dutzende von muhammedanischen Geistlichen aus dem unter russischer Herrschaft stehenden mittelasiatischen Ländern nach den wichtigsten Punkten des türkischen Reiches, um die derzige islamitische Geistlichkeit in russischem Sinne zu bearbeiten. — Die neuesten Vorgänge in Konstantinopel zeigen offenbar ein Ergebniß dieser Umtriebe, und das schnöde Vorgehen der türkischen Regierung kennzeichnet zugleich die Stimmung, welche augenblicklich den Sultan beherrscht.

Wir haben in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß die russenfreundliche Haltung der Pforte, welche kaum nach dem Sturze Kiamil Paschas zu Tage trat, wieder einer dreibundfreundlichen Haltung Platz gemacht hat. So sehr dies von unserem Standpunkt zu begrüßen ist, so muß man doch durch diese ewige schwankende Haltung des Sultans unmutsvoll werden, denselben als einen unzuverlässigen Nachmacher in der europäischen Mächte-Gruppirung anzusehen. Im vorigen Jahre war der türkische Herrscher durch den Lärm des Kreuzfahrer-Verbrüderungsfestes derart betroffen worden, daß er sich ohne Mühe das neue Dreibundelektenmem mit Rußland abnöthigen ließ und seinen langjährigen Ratgeber Kiamil Pascha beseitigte; inzwischen stellte sich infolge der russischen Hungersnoth, der Bewährungen durch die Cholera und die bedrohliche Verdächtigkeit des Zaren-Reiches die Unzulänglichkeit der russischen Macht heraus, weswegen sich der Sultan wieder mehr dem Dreibunde zuneigte, bis er sich jetzt legar entschieß, die Bestrafung des nördlichen Jagarzes zum Bedrauen zuzulassen. — Doch Rußland hatte unzweifelhaft mit dieser Möglichkeit schon im voraus gerechnet und es versucht, unmittelbar die erste Kraftprobe mit dem türkischen Gouverneur neuen Bundesgenossen, der islamitischen Geistlichkeit in Konstantinopel. Die Pforte freilich, die Gefahr erkennend, nannte schleunigst unter den verschiedenen und entsendeten Polizisten, besonders unter den geringe beschrieben Schaar auf und entfernte mehrere hundert derselben aus der Hauptstadt. Gewiß ist diese Entschlossenheit anerkennenswerth, es sich aber die Mißregel nicht als ein zweischneidiges Schwert erweisen wird, ist recht fraglich. Das türkische Reich hat, wie alle muhammedanischen Staaten, in ihrer Geistlichkeit bisher die stärkste Stütze gehabt, und nur bewundern läßt es die schmerzlichen Illusionen des Sultans die Nothwendigkeit dieses Schutzes begreifen. Jedenfalls scheint uns hier ein recht bedenkliches Symptom des allgemeinen Auflösungsvorgangs des türkischen Reiches vorzuliegen.

Liberale Tendenzmacherei.

In einem großen Theile von Italien, namentlich aber auf der Insel Sizilien, hat die öffentliche Sicherheit, die während eines längeren Zeitraumes wenig zu wünschen übrig ließ, neuerdings bekanntlich sehr gelitten. Die fast zur Mythe gewordenen Ueberfälle und Entführungen von wohlhabenden Gutsbesitzern durch Räuber kommen wieder häufig vor, ohne daß es den Organen der Staatsgewalt bis jetzt gelungen wäre, dem Uebelstande nachdrücklich abzuhelfen.

Mit diesem Stande der Dinge befaßt sich eine längere Darlegung, welche die „National-Zeitung" als von einem „wohlunterrichteten Kenner der sizilianischen Verhältnisse" ausgehend bezeichnet. Ein solch Wissen dagegen nichts zu sagen, wenn der „wohlunterrichtete Kenner" sich darauf beschränkte, den Sachverhalt selbst zu schildern. Statt dessen kommt es ihm in erster Reihe darauf an, Parteipolitik zu treiben; damit aber neckt er naturgemäß auch Mißtrauen gegen die Zusammenstellung der Thatsachen selbst.

Als der Zerstörer des sizilianischen Räuberwesens wird Nicotera hingestellt, der als Minister des Innern während der Jahre 1878—1880 die Insel völlig gesäubert und ein Maß von Ordnung und Sicherheit geschaffen habe, wie man es in Sizilien seit Jahrhunderten nicht gekannt. Namentlich sei dies durch systematische Ausrottung der Maffia geschehen, deren Häupter Nicotera zwangsweise auf den liparischen Inseln untergebracht, so daß der Zusammenhang der Geheimorganisation vernichtet wurde. Dies habe von 1878—1880 gedauert. Selbst die Verschlechterung der wirthschaftlichen Verhältnisse der Insel, wie sie durch den Zollkampf mit Frankreich herbeigeführt worden, sei der öffentlichen Ordnung an sich nicht gefährlich geworden, die vielmehr erst durch den Uebergang der Regierung an die Konservativen in verhängnißvoller Weise beeinflußt worden sei. Nicotera, der Schöpfer der beseidigenden Lage als Mitglied der Linken, habe es als „konservativer" Minister für seine Aufgabe gehalten, sein eigenes Werk zu zerstören, um die Linke zu um den Ruhm zu bringen, der sie umgab u. s. w.

Ob Nicotera das alles wirklich gethan hat, lassen wir dahingestellt. Das bösartig Tendenziöse der Behauptung liegt darin, daß er hier ein konservativer Minister genannt und die Rechte ohne weiteres als eine Partei bezeichnet wird, die das Staatswohl unbedenklich preisgebe, nur um den politischen Gegnern zu schaden. Dies Bestreben tritt um so schärfer hervor, als die „Nat. Zeitung" selbst hinzufügt, „durch diesen sachgemäßen Bericht werde die Thatsache unzweifelhaft von neuem illustrirt, daß das früher bereits unter der Conservatia blühende Brigantenthum durch die Regierung der Linken beseitigt wurde, um nach dem Sturze Cairoli während der Dauer des konservativen Kabinets Rudini von neuem zu erwachen". Das klingt doch gerade so, als ob die Konservativen Verwirrung daran gefunden habe, das Räuberwesen zu pflegen, da es doch für jeden Unbefangenen klar zu Tage liegt, daß man ihr allenfalls Mangel an Thatkraft und Geschicklichkeit vorwerfen darf. Im übrigen wollen wir uns daran erinnern, daß die „Conservativen" ihrer politischen und religiösen Denkweise nach unseren Nationalliberalen viel näher steht, als den Konservativen, die nach deutschen Begriffen unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen in Italien überhaupt nicht vertreten sind. Der Pfeil der „Nat.-Ztg." trifft also auch sie selbst mitsch. Er ist aber freilich, wie er gleichen, zu stumpf, um Schaden anzurichten. Nur Nicotera hat allen Grund, sich zu beschweren. Ihm wird ein wahrhaft schändliches Gebahren nachgesagt. Wenn er sich mit der „Nat.-Ztg." auseinandersetzen. Uns geht das nichts an. Aber die Tendenzmacherei des Blattes verdiente gekennzeichnet zu werden.

Hof- und Personal-Nachrichten.

— Se. Maj. der Kaiser und König erledigte am Freitag und Sonnabend in der Remiseter Heide auf den Strauch und Merzgewehren einen Schlehen-Ender und einen Hirschkäfer-Acher; im Laufe des Tages erledigte Seine Majestät Regierungsgeschäfte. — Sonntag Nachmittag unternahm der Kaiser eine längere Spazierfahrt.

— S. K. H. der Erbgroßherzog von Baden, Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade, hat sich mit Urlaub nach Süddeutschland begeben.

— Der Staats-Minister und Minister der öffentlichen Arbeiten Thielen ist hier angekommen.

— Wie die „Berl. Pol. Nachr." erfahren, kehrte der österreichisch-ungarische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Szechenyi, seine Akreditirungsschreiben um die Mitte des nächsten Monats überreichen. Was seine Rückkehrschreiben anlangt, so dachte dieser an den ungarischen Minister a latere Baron v. Szögyeny überzugehen.

— Der Oberhofmeister Ihrer Maj. hat der Kaiserin und Königin, Frhr. v. Mirbach, ist auf vier Wochen nach Baden-Baden beurlaubt.

— Der königliche Gesandte am Großherzoglich badischen Hofe, Wirkl. Geheimer Rath v. Eisendecher, hat einen vier Wochenlang dauernden Urlaub angetreten.

— Der königliche Gesandte in Weimar, Geheimer Legationsrath v. Dewitzschall, ist von dem ihm allerhöchst bewilligten Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

Aus Frankreich.

K **Paris,** 24. September. Das Fest, das große, aber recht banale Nationalfest vom 22. ist vorausicht, die Festzüge haben viel Volks ergötzt, die offiziellen Reden im Pantheon sind viel öffentliche Leute gelangweilt, die Seine fließt noch immer, nach dem Sprichwort, unter den Brücken hindurch, und alles ist beim alten geblieben, nur die öffentlichen Schulden sind ein bischen angewachsen. Wenden wir uns ernsteren Dingen zu!

Nach dem Interview mit Rothschild bringt uns Huret nun auch einen Bericht aus Rußland, denn er ist das perpetuum mobile des Reporterthums. Sowiel ich weiß, liest der Zar den „Figaro" regelmäßig. Der heutige „Figaro" mit dem Huretschen Bericht wird ihm wenig Freude machen, und gerade, daß der „Figaro" es gleichwohl wagt, dergleichen zu veröffentlichen, ist bezeichnend für den Wandel, der sich in der russisch-französischen Freundschaft seit einiger Zeit vollzogen hat, womit sich natürlich nicht etwa behaupten will, daß dieselbe bereits eine alte „Kronstädter Geschichte" ist. So schnell wandelt sich das Streben und Weben der Völker nicht. Huret erzählte u. a. — an sich haben seine Geschichten keine große Bedeutung! —, daß man ihn in Moskau in einem überaus zugigen Postwagen gezwungen habe, den Hut abzunehmen, indem man auf ein an der Wand befestigtes Bildniß des Zaren in schlechtem Oelfarbendruck gedeutet habe. Huret erzählt ferner, wie die Fabrikanten die Arbeiter, die täglich 13—15 Stunden arbeiten und für die der Achtstundentag etwas Unbegreifliches ist, derart mit Strafen belasten, wie sie wollen, welcher feine Steuern nicht ausgeglich, in der Bürgermeisterei eine Körperstrafe erhält . . u. s. w. Was der Zar wohl sagen wird? und was die französischen Leser, die guten Freunde der idealen russischen Nation?

Die Freude über die Siege Dodds und seiner Truppen in Dahomeh ist groß; man widmet den tapferen Tedden ehrende Nachrufe und der „Rational" unterläßt es nicht, hinzuzufügen: „sie sind durch — deutsche Kugeln gefallen". Der deutschversetzte gemachten Aufforderung, ähnliche Anklagen zu erhärten, kommt das Blatt natürlich nicht nach. Der „Soleil" schreibt: „Wir hoffen, daß die Unterschrift mit der Zerstörung des Piratennestes enden wird. Die einzige Art, um den Dahomeh-Leuten einen heilsamen Schrecken einzuflößen, besteht darin, ihre Hauptstadt in Brand zu stecken und ihren König zu erschießen . . . ." Das ist zweifellos eine radikale Maßregel; ob sie dem Geist der zahllosen Artikel der französischen Presse entspricht, in welchen diese — bekanntlich im Allgemeinen für von Nebenpiraterie und Marat erzeugten kommandirten Heere! — gegen das Sengen und Brennen der Engländer in Afrika, Preußens in Frankreich u. s. w. mit fürchterlicher Entrüstung zu Felde zu ziehen pflegt, das ist freilich eine andere Frage. Vielleicht gilt auch hier der Grundsatz, von dem die Franzosen ja einen ausgiebigen Gebrauch zu machen pflegen: „wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe", ganz abgesehen davon, daß es den Deutschen nie eingefallen ist, Paris in Brand zu stecken. Dafür sorgten schon die „lieben Landsleute", die Kommunarden.

n **Bern** 15. Oktober ob wird das gesammte Reserve-Geschwader des Mittelmeeres in den neu geschaffenen Divisionsstellungen verlegt und während des Winters in Toulon unter Kommando des Vizeadmirals de Bussoulon zusammenzuziehen. Das Geschwader ist übrigens bisherhin das Dockkommando der Mittelmeerflotte in Ablösung des Admirals Bayes. Das Atlin- und das Reservegeschwader zusammen werden 49 Schiffe zählen, davon 27 vollständig armirt und 22 dienstfähig. A. Es ist noch nicht bekannt, ob bis auf Weiteres Ersatz für die Bemannung. — An Stelle von Fan ist General Pestour zum Kommandirenden des 11. Armeekorps in Nantes ernannt. General Gallimard, bisher Direktor der Infanterie im Ministerium, setzt Pestour im Kommando der 26. Division und für Gallimard ist Brigadegeneral Rodillard zum Direktor ernannt. Der Rückritt Boulanger's ist ihm vor Monaten in der Presse ankündigt worden. General a. D. Hanrion, früher Divisionär in Nancy, dann Kommandeur des 10. Korps, ist gestorben. Der in Daheneh gefallene Bataillonskommandeur Faurax stammt aus einer der letzten Offizierfamilien des Kaiserreichs. Er wurde er als Unterzeichner vorwundet, avancirte schnell zum Offiziersgrade, wurde in jüngster Zeit auch zu einer Sendung nach Russland verwendet.

Deutschland.

Berlin, 26. September.

— Heute ist im Kaiserlichen Gesundheitsamte die Sachverständigen-Kommission unter Vorsitz des Direktors des Kaiserlichen Gesundheitsamts Dr. Köbler, betreffend den Entwurf des Pockenschutzgesetzes, zur Berathung zusammengetreten. Es wird beabsichtigt, u. a. die Gesetze zu beraten, um alle in Betracht kommenden Krankheiten anwendbaren Vorschriften zu erlassen und für einzelne Krankheiten besonders Schutzmaßregeln, wie zum Beispiel zu einer Impfung, Sicherung und Desinfektion, Anzeigepflicht, Ausschließung von Kindern und Erwachsenen, Ausschließung von Kranken und Ähnlichem. Es ist die Aufstellung von Kommissionen alle weiteren zur Abwehr und Unterdrückung jener einzelnen Krankheiten notwendigen Maßnahmen vorzubereiten. Es sollen die Kommissionen Beschlüsse fassen. Der Vorsitzende der Kommission hat der „N. A." mitgeteilt unabhängig der Gesetzentwurf Pockenschutzgesetz Kranken zu Grunde gelegt werden: A. Bezeichnung der Krankheiten, zur welche das Gesetz sich beziehen soll. I. Angabe welche Krankheiten ist der Gesetz einbezieht verzeichnet verzeichnet werden. — II. Bezeichnung der Krankheiten. III. Auf welche der in I aufgezählten Krankheiten das Gesetz sich erstreckt zur Anwendung gelangen, a. Jeder Erkrankung und zwar in welcher Zeit ist ein Kranken? b. nur beim Auftreten mehrerer Erkrankungen, wie? c. jeder Verdacht, daß sich von der Krankheitsbeschreibung. IV. Für welche Krankheiten ist die Anzeigepflicht auch auf verdächtige Krankheitsfälle auszudehnen? V. Wann soll die Anzeigepflicht eintreten in a? — in b? VI. Welche welchen Verhältnissen und durch wen hat eine amtliche Feststellung stattfinden? Die erstatteten Berichte stattfinden? VI. Unter welchen Umständen soll der mit der Feststellung eines Krank-

Feuilleton.

Der Ausweg.

Erzählung von Cl. v. Sydow.

(Schwarzwälder Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.) 44

Diese Berechnung einer gewissen Menschenkenntniß erwies sich auch als sehr erfolgreich, denn am Ende wich nun die bereits kleine Person doch der Vorstellung, daß es für Anne-Liese dringend notwendig sei, zunächst in einer Umgebung zu leben, die sie in nichts an ihre krankhaften Stimmungen der letztvergangenen Zeit erinnere und daß es ihrer und ihres Bruders verwandtschaftlicher Fürsorge obliege, diesen notwendigen Wechsel im Leben des Mädchens zu unterstützen, welche ihrer Anhänglichkeit an das liebe Kind das eigene Entbehren auch noch so schwer werden.

Schon Liese's Eitelkeit und ihre Scheu, jährlich vollkommen dauerhaften, verbreiten ihr, sich nun nicht plötzlich auch zu allerem zu bekennen, das ihr so als selbstverständlich aufgedrängt wurde. Daher entfernte sie sich zuletzt mit dem Versprechen, auch ihren Bruder für die Wünsche der Familie Saterius zu gewinnen; und leichtes, wie sie wohl wußte sie sich bereits auf dem Rückwege einfiel, was sie zu jeder Wendung der Dinge noch im Laufe des Tages den Dorfbewohnern alles verursachen wollte.

Auch der Dorfschulzen oder man man erwartet hatten, ihnen am nächsten Abend Anne-Liese als Hausgenossin betrachten zu dürfen; und besonders fühlte sich Bernhard herzlich dadurch erleichtert. — Freilich bedurften die Frauen noch mancher Geduld und Nachsicht für ihren Herrn und dem eingeschüchterten Mädchen, dem Scham und Kummer lähmen diese erst allmählich wieder zu einem eigentlichen Gewachsen ihrer selbst kommen, und lagen zunächst noch wie ein Bann auch über ihren Dienstleistungen. — Aber weder Frau Kindener noch Helene ermüdeten jemals in der Erfüllung ihrer übernommenen Pflichten; und Minna schloß sich ihnen mit freundlicher Gesinnung an, häufig durch Marie kräftig und einsichtsvoll unterstützt.

27. Kapitel.

Einen Monat später waren dann auch Maurer Schwarzkopf eingelebte Bewohner des Kätlichenhäuschens. Vor der Thüre hing noch eine dicke Kummergardinde, die Helene mit Minna und Anne-Liese an ihrem Einzug gewunden hatte, und über den zwei netten Stübchen, über Küche und Kammer lag die ganze Woche hindurch ein feuchtsicher Schimmer von Sauberkeit und Behagen. Wo es bei der Einrichtung hier und dort noch an einem Stück Geräth fehlte, waren Doerfesstiftes freundliche Aufsätze gewiß leicht und darkeer bemüht Werkes; und so wurde die kleine Wohnung einen wegweiselich fertigen und heimah anmutigen Eindruck.

Ludwig und besonders Marie fühlten das mit lebendigster lieber Freude; und oft, wenn sie sich nach eingetretenem Feierabend in dem neuen Heim zusammenfanden und gemütlich aus breitem Behagen in die Gelegenheit, um sich mit heiterer Ruhe in ihren eigenen Räumen umwirken. Die Veränderung eines kaum einwärtsen Gelückes hatte sie freundlich verjüngt und machte ihre Gemüther und Lebensformen weicher und ihren Geist elastischer. Auch ihre Stellung mit Pocke begann sich merkwürdig zu verändern, was sich allein auf Marie einen starken Einfluß geltend machte; denn sie hatte im ersten Jahre ihrer Verbindung doch schwer unter Einsamkeit und Nichtachtung gelitten.

Zerrissen waren es die Frauen, in deren Achtung sie stand. Hatten diese auch an dem wüsten Treiben ihrer Männer nicht einen beklagenswerten Anteil von Schuld — hier, weil sie die Verstimmungen der Sittenlosigkeit weltmüd bleiben deß, weil sie durch Unordnung und Trägheit den Gatten das eigene Haus verleideten — so empfanden sie doch Hinterdrein immer am bittersten die thatsächlichen Folgen eines ungeregelten Wirthshauslebens ihrer Männer, sowie der Entleerung jener Familienkasse und konnten sich daher niemals gänzlich über solche Zustände zu frommen und zu schelten. Daß nun Marie, die verlassene Tochter ihrer ehemaligen Kameraden und Nachbarsleute, es freilich gebracht hatte, ihren Mann zu bekehren, rückte jenen nach und nach immer mehr Neugier, Neid, Staunen, ja, wider ihren Willen, sogar Bewunderung ein; und so hatte im Verlaufe weniger Wochen „die Maurer Schwarzkopfen" eine förmliche Dorfberühmtheit erlangt. An jedem Wachsfab, vor jeder Hofthüre und in der dorfschlichten Oberstube, wo in vielen Fällen ein Paar Frauen zusammen standen oder saßen, wurde ihre Geschichte erzählt und erörtert, wie sie es wohl möglich gemacht haben könne, den wilden Ludwig zu bändigen? Auch die Schlankheit, mit der sie sich bei Oberkeiters einschleichelnd und es nun dort die zu einer noch nie dagewesenen, aber entschieden sehr vortheilhaften Stellung gebracht habe, erregte die Gemüther, ja beschäftigte diese fast noch mehr, als Ludwigs Umkehr zu einem neuen häuslichen Leben und trug Marie sogar manchen Besuch ein. Zunächst den ihrer Schwiegermutter, die in der ersten Zeit nach ihrer Gesinnungsänderung bei dem kleinen Kätzel ihre Nachsichtigkeit schon wieder bereut zu haben schien, sich aber jetzt lediglich interessirt alles in der Kaiserbemühung ansah. Dann folgten noch und noch einzelne andere Frauen unter diesen und jenen Vorwand, mit schlecht verkleideter Neugier, oder auch ein wenig beschämt Klagten über ihre Männer, holten sich unter der Minne unten Rath von Marie, ja machten ihr am Ende auf nicht sehr angenehme Weise kein gut.

Den Frauen schlossen sich dann allmählich die Männer an. Marie Schwarzkopfs Arbeitskameraden und Nachbarsleute Bernhelem hatten diese niemals unterschätzt; nun aber war sie durch die verdienstlichen häuslichen Verhältnisse auch für diese Beobachtung noch in ein neues Licht.

Und ebenso nahmen nachcrade Ludwigs alte Trinkgesellen ihm selbst gegenüber eine veränderte Stellung ein. Zum Vorwurf sich aus seinem neuen Leben zu machen sicher, gern wenigstens aus dem allgemeinsten Kreise. Daß er immer nur klat, was er wollte, sich an ihren Einkreis zu machen, daß er, ohne viele Nebenzahlen darüber fallen zu lassen, Administrator Ulbrich eines Tages die Arbeit „abnahm" hatte, und vor allem, daß er nun einen gewissen Wohlstande entgegenging, was gerade die Vorkommenden unter ihnen am höchsten Ernstsein, machte auch ihn plötzlich zu einer Art von Mittelpunkt im Dorfe. Nur einmal kehrten und boten wollten sie anfangs, was eigentlich dem Ludwig in den Kopf gekommen sei und warum er sich so plötzlich zum Oberfeister bekehrt habe, aber rechtem sie dann so gelegentlich zur Feierabendstunde und am Sonntag Nachmittag her ihm vorgesprochen hatten, gewöhnten es sich zwei oder drei an, die früher in der Kneipe stets mit ihm an einem Spieltisch hatten, sich regelmäßig einzufinden, zur anderen nach Zeit Neumann, der von jeher eine große Verehrung für Ludwig bekundet hatte. So wurde in der Sache ein eine Ruhe-Kärcher, und Ludwig fand die unbeschränkt seine Freigebigkeit wurde im Dorfe wunderbar. Er fing an sich zu langweilen, und wenn er sich so weiter langweilen müßte, würde er nach Berlin ziehen oder sich eines Tages erhängen, erklärt er sich heute. Auch hatten sich seine häuslichen Verhältnisse seit Anne-Liese's gewaltsamer Entfernung, die er gleich anderem zum größten Theil auf Rechnung der Schwarzkopfs setzte, nicht eben gebessert. Der Kille Fleiß und Ordnungssinn trat Marie's Bemühungen entgegen, und Manche fing erst an, zu einsagen, ob er nicht trotz Liese's Gegenbehauptung sogar klug gethan hätte, die arme Verwandte zur Mäuerin zu machen. Oft stellt nun zuweilen Ludwig Marie selbst Schwester über diese Frage, denn er legte jetzt ihr allein zur Last, woran doch er die hauptsächlichste Schuld trug und redete sich nun, daß sie unterreichter für ihn geworden war, in eine förmliche Liebe „höheren Sitze" für Anne-Liese hinein. Nur einen gab es im Dorfe, der fast noch unbeweglicher als Pauke war und der Ludwig Schwarzkopf und mit diesem zusammen Herrn Saterius noch mehr hatte, als es der Vater that. Dies war der Administrator Ulbrich, dem Ihnen waren ihm nach Ludwigs Bergung hier andere tüchtige Arbeiter abkommen gewesen, um durch das Oberseiters Bemühungen wirklich auf Nachkommenden neuen Beschäftigung zu finden. Wäre Ulbrich um diese Zeit nicht alles entlassen Stellen unterlassen, so er bei seinen Herren ebenso verschwunden, als er den Tagelöhnern und Dienstleuten vorgeschrieben gewesen hatte und die seine Gutsverwaltung mehr als eine dunkle Stelle in sich barg, der deren Entbehlung ihm mit Recht gramte, mußte er sich jetzt wohl Mühe schmerzlich mit Pauke zusammenarbeiten und eine Art von Gegenwahl wider Saterius und dessen Schützling gewandt haben; so aber blieb er sich wohl dem Dorfe vor jedem Vorgange, unpünktlich alles Menschen, unterschon nur noch das Nestbewandtnis auf kein Gute und Ruhe unerkannten Gute und habe höchstens einmal am Sonntag ein kleines Zeichen zum Beste.

Allein aber konnte Pauke eben nicht viel anstreichen und in dunkelen Maße, in dem Ludwigs Einfluß zu Felzen begann, sank daher thatsächlich der seine.

Jedenfalls hatten Ludwig und Marie kaum eine schwache Ahnung davon, daß ihnen wirklich eine Art von Dorfmission auf die Seele gelegt war. Wohl bemühten sie sich um jedermann, der sie aufsuchte, mit freundschaftlich und wachen immer offen ihre Meinung aus; aber sie merkten nicht, daß sie noch, daß ihr Leben auch nach außen hin bedeutende Vorsichtsmaßregeln heischen sollte, daß sie sich, trotz Maries Genugthuung, keine Ausgelassenheit mehr zu sein, sie sollten immer treuten, wenn sie einen Mond einmal aber allzu dicken und holdseligen Minna und die kleine Anne-Liese in vergnügter Stimmung sahen und die anderen freundschaftlich bei ihnen eintraten und sich still in ein bequemes Gäßchen setzten, um zu plaudern zu standen, oder spazierten, wenn Ludwig wieder etwas verlaut dem in Nachmittagsstunden, die dann aber Pete ein bestimmtes Gewisse trugen, geschah es jetzt nach Helenens Krankheit nach, daß Saterius selbst alle seine Hausgenossen, zu denen im weiteren Sinne auch Schwarzkopf und der neue Lehrer des Dorfes zählten, im großen Wohnzimmer der Oberfeisterei zu gemeinsamer Lektüre versammelte.

Er einsamer es Abends bei traulichem Lampenschein für Schwarzkopfs Behausthaen zeging, desto weniger fühlten sich entschieden die Gebrüder. Zuweilen, wenn sie miteinander an dem sauber gedeckten Gesinde saßen, dessen reiches Leinenzeug an eine eine Erinnerungsschrift der Neuzeit — Marie nach häufig mit verliebten Blicken streifte, drehte sich unter anderem das Gespräch um die Zukunft des kleinen Robert, und Ludwig sagte dann häufig lachend: „Da wirkst wohl in Märchenprinzessin aus ihm machen?"

(Schluß folgt.)